Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 1 (1917)
Heft: 3

Rubrik: Unsere Monatsnamen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 3. Bern, März 1917.

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen werden den Mitgliedern jeden Monat unentgeltlich geliefert.
Durch die Post bezogen kosten die Mitteilungen jährlich 6 Fr. mit und 3 Fr. ohne Beilage.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Bubenbergstraße 10, Bern. Druck: G. Iseli, Bern.

Unsere Monatsnamen.

Unsere Leser haben vielleicht bemerkt, daß die zweite Nummer unseres Blattes mit Hornung bezeichnet war. Wir gedenken keinen Sturm zu unternehmen gegen die in aller Welt gebräuchlichen lateinischen Monatsnamen, aber „unter uns" wird das doch gestattet sein; auch der Weinmonat klingt für uns viel traulicher als der Allerwelts-Oktober. Bei dieser Gelegenheit wollen wir jeweilen unsere Monatsnamen etwas betrachten und holen zunächst die beiden ersten nach. Doch vorerst etwas Allgemeines:

Der Mond ist schon in uralten Zeiten als Zeitmesser benützt worden, aber für Zeitangaben erst verhältnismäßig spät. Noch heute erzählt etwa ein Bauer, er habe im Heuet Hochzeit gehalten und müsse auf Martini zinsen, also ohne Monatsangabe. Die alten Deutschen werden erst in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung eine vollständige Reihe von Monatnamen aufgestellt haben, aber schon bei den Goten, bei denen wir die älteste Spur davon finden, scheinen daneben die römischen Namen gebräuchlich gewesen zu sein, wie denn überhaupt diese Zeiteinteilung von den Römern zu den Germanen gekommen ist. Das älteste Verzeichnis eigentlich deutscher Namen steht in Einharts Lebensgeschichte Karls des Großen, wo wir lesen: „Auch gab er den Monaten, wofür bis dahin bei den Franken teils lateinische, teils andere fremde Namen üblich waren, Benennungen aus der fränkischen Sprache. . . . Von den Monaten nannte er den Januar Wintarmanoth, den Februar Hornung, den März Lentzinmanoth" usw. Wenn auch heute nicht mehr alle diese Namen gebräuchlich und neben ihnen früh landschaftliche Abweichungen vorgekommen sind, so sind doch noch einige erhalten. Vom 15. Jahrhundert an sind im allgemeinen noch sieben Monate deutsch benannt: Hornung, Brach-, Heu-, Herbst-, Wein-, Winter- und Christmonat. Als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Liebe für das ältere Deutschtum wieder erwachte, versuchte man auch, namentlich im Kreise des Göttinger Hainbundes, die paar lateinischen Namen durch deutsche zu verdrängen, aber umsonst. Die besten Deutschen sind auch auf diesem Gebiete, wie auf einigen andern, wir Schweizer geblieben; denn, wie Karl Weinhold in seinem Büchlein „Deutsche Monatsnamen" bestätigt (freilich 1860!), nirgends werden die alten deutschen Namen noch so häufig gebraucht wie bei uns; bis 1881 schrieb unsere Bundeskanzlei noch ausschließlich Hornung und Brachmonat usw. Im amtlichen und geschäftlichen Verkehr sind sie freilich in den letzten Jahrzehnten fast ausgestorben, denn im Zeitalter des Weltverkehrs und unserer Fremdenindustrie scheint es nicht mehr gut zu gehen ohne die überall verständlichen lateinischen, und die Doppelspurigkeit ist vielleicht etwas zu umständlich. Auch sind einige der deutschen Namen etwas unbestimmt (Winter- und Herbstmonat), Hornung und Brachmonat sind uns fast so unverständlich wie die lateinischen, und Heumonat gar mißverständlich, was noch schlimmer ist; wir heuen doch nicht im Juli. Aber ein Stück Schweizerdeutsch sind sie halt doch und damit ein Stück Heimat. Sogar in der Groß- und Weltstadt Zürich würde in 99 von 100 Fällen der noch einigermaßen gebräuchliche deutsche Name genügen; ein Stück Heimatschutz wäre ihr Gebrauch im vertraulichen, mündlichen und schriftlichen Verkehr doch auch; — wollen wir's nicht versuchen?

Den ersten Monat nennt Kaiser Karl Wintarmanoth, aber dieser Name ist eben etwas unbestimmt, daher auch auf November und Dezember übertragen worden, wohl seiner Unbestimmtheit wegen früh zurückgetreten und heute wohl ganz ausgestorben. 1782 versuchte Boie, einer der Göttinger, vergeblich den „Eismond" einzuführen. Sehr früh ist Januarius für den Monat des römischen Gottes Janus, aber in der eingedeutschten Form Jenner, allgemein gebräuchlich geworden; daneben führte man die volle lateinische Form weiter, und erst um 1750 herum schlug man den Mittelweg ein und sagte, ohne lateinische Endung, aber im übrigen lateinisch: Januar.

Merkwürdig und für den Namen des folgenden Monats wichtig ist nun noch, daß der Jenner in gewissen mitteldeutschen Mundarten (Anhalt-Dessau, Meininger Oberland) heute noch „der große Horn" genannt wird neben „dem kleinen Horn", dem Februar. Jakob Grimm erklärt das in seinem Wörterbuch damit, daß zu dieser Zeit der Boden „hornhart" gefroren sei (in einigen Gegenden heißt auch der Jenner heute noch Hartmonat). Von diesem Worte „der Horn" scheint nun der besonders in der Schweiz noch sehr gebräuchliche Name Hornung abgeleitet zu sein, der schon in der Liste Karls dadurch auffällt, daß er allein nicht mit Monat (damals manoth) zusammengesetzt ist. Da das lautlich entsprechende Wort in nordgermanischen Sprachen so viel wie Bastard bedeutet, so wäre der Hornung mit seinen bloß 28 Tagen als der bei der Verteilung der Tage verkürzte Stiefsohn aufzufassen, dem gegenüber (nach Kluges Wörterbuch) der Jenner mit seinen 31 Tagen in Hessen und Thüringen und anderswo der Volborn, d. h. der Vollgeborne, Vollbürtige heißt. — Neben Hornung kommt in der Schweiz und in einem Tal im Tirol auch Horner vor.

Ob unser Hurnigle damit zusammenhange, scheint nicht ganz sicher, doch muß man bei dieser Gelegenheit an eine reizende Stelle bei Walther von der Vogelweide denken (um 1200). Er hat auf seine Bitte vom Kaiser ein Heim zu Lehen erhalten, wo er vor dem Frost geschützt ist, und jubelt nun in die Welt hinaus: ich han min lehen, al die werlt, ich han min lehen; nu enfürhte ich niht den hornunc an die zehen. — Von vereinzelt auftretenden Namen für den Februar seien noch erwähnt: Rebmanot und Redmanot, die beide besonders in alten Zürcher Urkunden vorkommen und hinweisen auf die sich wieder regende Natur, denn rebig oder räblig ist schweizerdeutsch für rührig, und ähnlichen Sinn hat red, das wohl in be-„reit" steckt und zu englisch ready (rasch, bereit) gehört. Um 1800 herum sagte man in Kreisen der Göttinger Thaumond. In Niederdeutschland kommen vor Weibermond und Altweibermond, flämisch auch het kort maandeken (das kurze Monatchen). Der lateinische Name hängt zusammen entweder mit febris = fieber und bezeichnet die Erhebung des Fiebers zu einer Göttin der Verhütung der Malaria, oder der Februar ist der allgemeine Reinigungs-, Sühnungs- und Allerseelenmonat (von februus reinigend [in religiösem Sinn]).

Neben dem lateinischen Namen Martius, der den dem Kriegsgotte Mars geweihten Monat bezeichnet, konnte sich Karls Lenzmonat (Lentzinmanoth) nicht recht einbürgern. Die Form Martius ist wie Januarius bis ins 18. Jahrhundert hinein gebraucht, aber auch schon um 800 herum eingedeutscht worden zu Marceo, später Mertzo und Merze; in der Schweiz spricht man noch häufig Merze, während die Schriftsprache vom 16. Jahrhundert an nur noch Merz sagte und um 1750 zur Schreibung März überging. In Prosa sagen wir: im März, der Dichter singt noch: im Märzen, und in Märzenstaub usw. hat sich die ältere Form erhalten.

Verein für deutsche Sprache in Bern.

(Ortsgruppe des Deutschschweizerischen Sprachvereins.)

(Eing.) Einen vorzüglichen Vortrag über „Geschichtliche Volkslieder aus dem alten Bern" hielt im Hornung Herr Prof. Dr. Ferd. Vetter im Verein für deutsche Sprache. Zu nennen sind besonders: „Das Ochsenlied" auf das Bündnis zwischen Bern und Freiburg, 1243; das Lied vom „Jeger Friburger u. dem Bär Mötzli" auf den Gümmenenkrieg, 1331; das Laupenlied, 1339, und die Beschreibung des Guglerkrieges von 1375. Dieses schließt mit dem siegesfrohen, Verse: „Ze Engellant und ze Frankenrich, die witwen schrüwen all gelich: ach jammer, ach we! gan Bern sol reisen nieman me!" Der Vortragende entwickelte prächtige Bilder der Zeitumstände, unter denen die Lieder entstanden, und erläuterte ein jedes nach Inhalt, Sprache und Form. Das geschichtliche Volkslied, als der Ausdruck des damaligen Kampfes der Bürger und Bauern gegen den Adel, verdrängte die Dichtung der Minnesänger und behielt seinen geistigen Wert bis gegen die Zeit der Reformation, wo es in Roheit ausartete. Die Erläuterungen des Vortragenden über die Prüfung der alten Schriften, das Ausfüllen von Lücken und die Aufdeckung von Beziehungen mit andern schweizerischen und deutschen Liedern gaben einen lehrreichen Einblick in das Arbeitsgebiet wissenschaftlicher Forschung. Jene Lieder stammen aus einer großen Zeit; der mannhafte Geist, der sich in ihnen ausspricht, und die kraftvolle Sprache verdienen, daß man sich auch heute noch ihrer erinnere. Das älteste, das Freiburgerlied, vergleicht die Berner und Freiburger mit zwei großen Ochsen und ermahnt sie zur Einigkeit gegenüber den ihnen auflauernden wilden Tieren. Setzen wir dafür die deutsche und romanische Schweiz, dann klingen die alten Schlußverse wie für die jetzigen Tage geschrieben:

„Gott geb den ochsen beiden
wol einen steten sinn
und laß si nit gehören,
das si noch mög zerstören —
es wär nit ir gewinn —
noch ußer joche treten;
wan wurden sie entweten, (ausgespannt)
so gieng es übel us.
Sus ich si bede warne (so, darum)
die wolf sind in dem garne,
die kämen dann harus." St.

Aus der Presse.

Daß es zwischen Deutsch und Welsch wirklich etwas ruhiger geworden ist (freilich, wie es wieder der Zürcher Vortrag Picots bewies, mehr auf Kosten der deutschschweizerischen Art), kann man schon daran feststellen, daß uns der „Argus" in letzter Zeit nur wenige Zeitungsausschnitte gesandt hat, die davon handeln. In dieser Stille erhebt nur die Feuille d'Avis de La Chaux-de-Fonds ihre Stimme und klagt die deutschschweizerischen Theologen so ziemlich in Bausch und Bogen an (natürlich außer Ragaz), sie seien die eifrigsten Deutschtümeler und hätten beinahe das Schweizerhaus in Brand gesteckt. Freilich jene Nummer des methodistischen „Schweizer Kinderfreunds", die dabei besprochen wird, scheint sehr ungeschickt zusammengestellt zu sein; dergleichen kommt sonst bei uns nicht vor. — Erfreulich ist, daß ein mit N. H. G. gezeichneter Aufsatz im Winterthurer Tagblatt sich entschieden ausspricht gegen die „jurassischen Patrioten", Froideveau und Willemin.

Ueber unsere letztjährige Rundschau ist in mehreren Blättern eine Besprechung erschienen.

Bücherschau.

Ueber die Behandlung der fremden Namen im Deutschen hielt unser Mitglied, Herr Prof. Dr. Bruckner, an der letzten Jahresversammlung des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer einen Vortrag, der im 45. Jahrbuch dieses Vereins abgedruckt ist. Sehr erfreulich ist für uns, daß in diesem Kreise von Schulmeistern (im guten Sinne!) der Grundsatz verfochten wurde, man dürfe bei fremden Namen, wie sie besonders in Geschichte, Erdkunde und Dichtung vorkommen, das edle Streben nach „Richtigkeit" nicht bis zur Schulmeisterei (im üblen Sinne) treiben, sondern sollte fremde Eigennamen nach den Gesetzen der Muttersprache oder wenigstens einer ihr nahestehenden Sprache behandeln, und Latein und Französisch liegen uns näher als Griechisch und Spanisch. Es ist z. B. richtig, aber pedantisch, Kroisos zu sagen; denn Crösus ist nun einmal ein fast deutsches Wort geworden, das jedermann versteht. Ganz ängstliche Gelehrte schreiben auch schon die Peloponnes und der Tiber, Delphoi und Euphrates, und nun gar